Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 59 (1984)

Heft: 2

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

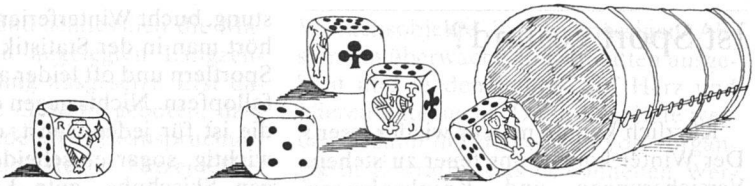
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter



Ein berühmtes Vreneli

Wer kennt nicht das weltberühmte Heidi aus dem gleichnamigen Buch von Johanna Spyri! Noch heute, hundert Jahre nach Erscheinen dieses Bestsellers, wallfahren zahlreiche Japaner und Amerikaner zum «Heididorf» ob der Luziensteig.

Ungefähr zur gleichen Zeit, da das Heidibuch entstand, wurde von einem Künstler eine andere typisch schweizerische Mädchengestalt geschaffen: das Vreneli. Besser bekannt unter der Bezeichnung «Goldvreneli». Die Vorgeschichte kurz zusammengefasst: Im Jahre 1865 hatte die Schweiz zusammen mit Frankreich, Belgien und Italien die sogenannte «Lateinische Münzunion» gegründet. 1868 schloss sich auch noch Griechenland diesem Münzabkommen an. Damit konnten Geldstücke dieser Länder unbehindert und gleichwertig auch bei uns zirkulieren, was natürlich auch umgekehrt galt.

Nach dem Beispiel dieser genannten Länder liess auch die Schweizerische Eidgenossenschaft 1883 die erste Goldmünze zu zwanzig Franken prägen. Die Vorderseite zeigt einen stilisierten Kopf der Helvetia mit einem Diadem. Es ist das gleiche Bild, wie man es heute noch auf unseren Münzen von fünf, zehn und zwanzig Rappen sehen kann, nur seitenverkehrt.

Ein neues Bild wird gesucht

Bald gefiel diese erste schweizerische Goldmünze nicht mehr. Auf Grund eines Wettbewerbes mit einem einmütigen Entscheid der Jury, der übrigens auch der Maler Albert Anker angehört hatte, beschloss der Bundesrat die Herausgabe eines neuen Goldstückes. Zur Ausführung kam der erstprämierte Entwurf mit einem frischen Mädchenbildnis des Neuenburger Bildhauers und Medailleurs Fritz Ulysse. Dieser Künstler bekam auch den Auftrag, die nötigen Stempel und Matrizen usw. anzufertigen.

Auch diese neue Zwanzig-Franken-Goldmünze wiegt 6,4516 Gramm und enthält 5,8064 Gramm Feingold. Der Durchmesser beträgt 21 mm. Dies entsprach den Massvorschriften der Lateinischen Münzunion. Die erste Auflage betrug 400000 Stück. Für uns Schweizer ist interessant, dass 29 Exemplare aus hellerem Gold hergestellt wurden, das in der Nähe von Gondo im Oberwallis gefunden wurde.

Diese Goldmünze, im Volksmund bald Vreneli genannt, wurde ab 1897 Jahr für Jahr mit teilweise hohen Auflagen in Verkehr gebracht. Eine Ausnahme bildeten die Jahre 1917 bis 1921 sowie 1923 und 1924. Wie jede Münze trägt auch die Goldmünze die Jahreszahl ihrer Herausgabe. Je nach der damaligen Produktionszahl variiert auch der heutige Sammlerpreis.

Gold widersteht der Inflation

Mit der allgemeinen Einführung des Papiergeldes, zur Hauptsache eine Folge der Inflationswelle nach dem Ersten Weltkrieg, wurden die zwischenstaatlichen Münzgruppierungen gegenstandslos. Die Abwertung des Schweizer Frankens von 1935, als Folge der Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre, gab dem Goldvreneli plötzlich einen Wert von 28,5 Franken. Damit war die Rolle des Zwanzig-Franken-Goldstückes als allgemeines Zahlungsmittel ausgespielt. Die Prägung von Goldmünzen wurde eingestellt.

Die Medaille

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, von 1945 bis 1949, wurde das Vreneli nochmals geprägt und auf den Markt gebracht. Diese Goldstücke waren keine Geldstücke mehr, sondern Sammler- oder Schmuckstücke mit schwankenden Preisen zwischen 170 und 200 Franken. Allein im genannten Jahrfünft wurden 39,2 Millionen «Vreneli» geprägt, also zwei Drittel von insgesamt knapp 59 Millionen Exemplaren.

Der glänzende Erfolg der Zwanzig-Franken-Goldstücke gab Anlass, im Jahre 1911 ein Zehn-Franken-Goldstück, etwas kleiner und dünner als das bisherige Vreneli, herauszubringen. Dieses Goldstück wurde nur während sieben Jahren geprägt; zusammengezählt nur 2,65 Millionen Stücke. Heute erzielen die Zehn-Franken-Vreneli einen höheren Preis als die zwanzigmal zahlreicheren grossen Vreneli. *au*

Die Pause

Pizza

Vom Brot der Armen zum Welterfolg

Die Pizza hat viel länger gebraucht, ganz Italien zu erobern, als sie anschliessend für ihren Siegeszug rund um die Welt benötigte. Seit dem 16. Jahrhundert sind mit Tomaten, kleinen Fischen oder Pilzen belegte Brotfladen in Neapel nachgewiesen. Aber über diese Stadt hinaus gelangte die Pizza während Hunderten von Jahren nicht. Unverrückbar blieb sie in der Kultur des einfachen Volkes Neapels und damit innerhalb der Stadt verwurzelt.

Backwerk für Lazzaroni

Wahrgenommen und versucht wurde die Pizza von den Reisenden durchaus. Goethe hat eigens das Wort «Backwerksverfertiger» für den Pizzabäcker oder Pizzaiolo geprägt. Sein Urteil über die Pizza ist nicht überliefert. Es wird etwa ähnlich gelautet haben wie das eines anderen gelehrten Mannes und Freundes der Antike, Ferdinand Gregorovius: «Es gehört der Magen eines Lazzarone dazu, sie zu verdauen.»

Die Epigonen der klassischen Italienreisenden, oftmals Herrensöhnchen, die aus lauter Langeweile unterwegs waren, konnten der Pizza noch weniger abgewinnen. Da einige von ihnen sich bemüssigt fühlten, ihre Reiseeindrücke schriftlich festzuhalten, wissen wir, dass sie die Pizza «unappetitlich» bis «geradezu schauderhaft» (mit den Worten eines gewissen Wladimir von Hartlieb) fanden.

Zu Ehren der Königin

In der Mitte des 19. Jahrhunderts begannen jene Ereignisse, die die Pizza all-

mählich vom schlechten Ruf eines Magenfüllers für Bettler und Tagediebe befreiten. Da war einmal der Einfall des Bäckers Raffaele Esposito, von dem es heisst, er habe als erster Stücke des Büffelkäses Mozzarella auf die Pizza gegeben. Dies kam sowohl dem Nährwert als auch dem Geschmack zugute.

Im Zuge der italienischen Einigung stieg die Pizza überdies fast zu so etwas wie einem nationalen kulinarischen Symbol auf. Nicht aus Zufall trägt die wohl berühmteste Pizza den Namen der Königin Margherita aus dem Hause Savoyen, dem Souverän des unter Garibaldi wiedervereinigten Italiens. Dass die Pizza Margherita dank der Zutaten Basilikum, Mozzarella und Tomaten in den Nationalfarben Grün-Weiss-Rot daherkommt, soll nämlich kein Zufall sein.

Die für das italienische Publikum bestimmten Reiseführer trugen dazu bei, die Pizza im wahren Sinne des Wortes salonfähig zu machen. Sie stellten sie dar als eine Variante des in vielen Gegenden Italiens verbreiteten Fladenbrotes Focaccia. Damit sollte die Pizza über ihre lokale Bedeutung herausgehoben werden und ihren etwas anrüchigen neapolitanischen Beigeschmack verlieren.

Makkaroni vom Thron verdrängt

Während noch im Reiseführer des italienischen Touringclubs von 1927 die Pizza verschämt zwischen Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt wird, triumphiert sie schon in der Ausgabe von 1938 als «die berühmte Pizza». Damit hatte sie die Makkaroni vom Ehrenplatz der volkstümlichen Küche verdrängt.

Die in alle Welt verstreuten Emigranten verhalfen der Pizza zu internationaler Popularität. Die Chefs der bald überall entstehenden Pizzerias versuchten, einander durch originelle Einfälle zu überbieten, bis die Pizza an den zahllosen fragwürdigen Verbesserungen vom Spiegelei bis zur Dauerwurst zugrunde zu gehen drohte. Schliesslich hat die Welle von Fast Food und Tiefkühlkost die Pizza bis in die hintersten Winkel getragen. Wer bedauert, dass sie damit zu einem Teil der faden Massenkultur geworden ist, kann zum Glück selbst als «Backwerksverfertiger» tätig werden und sich eine Pizza ganz nach dem eigenen Geschmack kreieren. *Fritz Nigg*

Guatemala

Guatemala rückt immer stärker in das Zentrum des Weltinteresses. Dieses Land liegt in Zentralamerika und ist ein unmittelbarer Nachbar von Mexiko. Guatemala ist anderthalbmal grösser als die Schweiz und zählt 7½ Millionen Einwohner. Die Ureinwohner, die Mayas, haben sich im Laufe der Jahrhunderte mit den seinerzeitigen Kolonialisten und anderen Eindringlingen weitgehend vermischt. Immerhin gibt es noch verschiedene Regionen mit Ureinwohnern.

Den kolonialen Einfluss in den zentralamerikanischen Ländern merkt man auf Schritt und Tritt. So gehört der ganze Reichtum des Landes, inklusive die Bananen-, Ananas- und Kaffeekulturen, höchstens dreihundert Familien. Wer von den Hungernden und Landlosen gegen die zum Himmel schreienden Ungerechtigkeiten aufmuckt, wird von der Armee verfolgt und nicht selten umgebracht. 1982 sind in Guatemala 15000 Menschen ermordet worden. Mehr als hundert Kirchen wie auch Schulen und Klöster sind von der Armee besetzt. 200000 Guatemalteken sind vor dem Militärterror nach Mexiko geflohen, wo das einfache Volk auch am Hungertuch nagt. *am*

Neues Jahr und neue Losung

«Wer Frieden will, muss sich zum Kriege rüsten.»
Uralte Losung schon seit Jahr um Jahr.
Wohin es führt, sich mit den Waffen brüsten,
wird aller Welt allmählich offenbar.

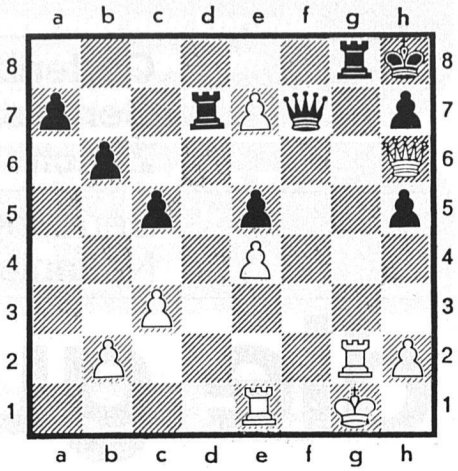
Zum Kriege rüsten heisst, ihn schliesslich haben,
denn uns geschieht, darnach der Glaube ist.
Ein Scherflein ist's, was wir dem Frieden gaben,
für Kriegsgerät man Geld nach Tonnen misst.

O neues Jahr, reif uns für neue Losung.
Wer Frieden will, der dient dem Frieden ganz.
In Acht und Bann und äusserste Verstossung
muss aller Waffen trügerischer Glanz.

Nur eine Rüstung gilt es neu zu ehren:
Der Wahrheit Schwert,
des Rechtes blanker Schild.
Mit diesen wollen wir dem Unrecht wehren,
und aller Völker Sehnen wird gestillt.

Aus «Für Weg und Ziel» von Paul Kessler

Für Schachfans



Kontrollstellung

Weiss: Kg1 Dh6 Te1 Tg2 Bb2 c3 e4 e7 h2 = 9 Steine
Schwarz: Kh8 Df7 Td7 Tg8 Ba7 b6 c5 e5 h7 h5 = 10 Steine

Weiss hat einen Bauer weniger, was aber nicht besonders ins Gewicht fällt. Der Bauer auf e7 ist das eigentliche Sorgenkind, denn wie sollte man ihn verteidigen? Man kann ihn wohl kaum verteidigen, aber es gibt einen anderen Weg, einen starken Zug, der Weiss sogar in Vorteil bringt. Sehen Sie ihn auch? Viel Spass! *I. Bajus*

Lösung:

1 Df6 + Dxd
2 Txt + Kxt
3 e8=D + Kg7
4 Dxt und gewinnt

1 Df6 + Tg7
2 e8=D + Dxd
3 Dxt matt

GZB – die sympathische Bank

191/83

Bauherren gesucht. Wir haben Bauherren weit mehr zu bieten als Geld für Land und Bau. Wir wissen, dass Ihr Projekt für Sie vielleicht das erste ist, sicher aber das wichtigste. Auf Ihre 1000 Fragen rund um ein Haus sind wir gespannt. Stellen Sie den Fachmann von der GZB auf die Probe.

GZB
Genossenschaftliche Zentralbank Aktiengesellschaft